

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 94 (2016)
Heft: 5

Artikel: "Die Begrenztheit gibt jedem Moment auch Dimension"
Autor: Hauzenberger, Martin / Rittmeyer, Joachim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Begrenztheit gibt jedem Moment auch Dimension»

Er ist einer der bekanntesten Kabarettisten der Schweiz und findet seit über vierzig Jahren ein treues Publikum. Der in Delémont und Basel lebende St. Galler Joachim Rittmeyer beobachtet seine Umwelt und seine Mitmenschen genau und macht sich dazu viele originelle Gedanken.

Von Martin Hauzenberger, mit Bildern von Bernard van Dierendonck

Seit 1974 haben Sie im Abstand von je zwei bis drei Jahren fast 20 Soloprogramme gespielt. Was bringt «Bleibsel», das neue? Der Abstand wird langsam grösser.

Zum neuen: Mich interessierten immer die kleinen Dinge, die vom offiziellen Radar nicht erfasst werden. Im Alltag befasst man sich nie mit diesen Alltäglichkeiten. Was mich schon lange beschäftigt, wofür ich aber erst jetzt eine Form gefunden habe, ist das, was übrig bleibt: beispielsweise das letzte Guetsli, das auf dem Teller liegen bleibt, egal, wie viele Leute davor sitzen. Da haben wir wieder mal etwas, das den Menschen vom Tier unterscheidet! Dort wird der Fressnapf geleert – wenn mehrere Speziesmitglieder darum herumsitzen, erst recht. Der Mensch möchte etwas übrig lassen: Ein letztes Stück lässt ein wenig Hoffnung – dass man sich wieder einmal sieht, dass etwas noch nicht ganz zu Ende ist. Das habe ich jetzt zum Thema für einen Abend gemacht. Da hängt natürlich ganz viel anderes mit daran.

Sind Ihre Bühnenfiguren Brauchle und Metzler auch wieder dabei? Die kommen vor,

aber in einer anderen Form. Ich erzähle von ihnen und bilde sie nach. Ich trete als Videofilmer auf, der eine Direktübertragung von einem Esstisch inszeniert und so dokumentiert, wie dieser Tisch sich langsam leert. Um den Tisch herum sitzen dann eben meine Figuren.

Sie stammen aus St. Gallen, sind aber früh westwärts gewandert und haben den weitaus grössten Teil Ihres Lebens in der Nordwestschweiz gelebt. Aus einem bestimmten Grund? Vielleicht wollte ich einfach Distanz gewinnen, um mir bewusst zu werden, wer ich bin und was ich machen will. In St. Gallen kannte ich alles und alle, und alle kannten mich. Ich wollte in die Fremde. Und in der Schweiz am weitesten von St. Gallen weg war eben Basel – ausser der Westschweiz, und dorthin wollte ich aus sprachlichen Gründen nicht. Einfach weit weg. Ich hatte eine etwas invasive Mutter. In der Fremde konnte ich mir meine eigene Welt aufbauen.

Sie hatten zuerst in Rorschach das Lehrerseminar absolviert. Ja, das war eine Art Verlegenheitslösung. Eigentlich wollte ich an die Schauspielschule, aber meine Mutter protestierte und sagte, ich solle zuerst etwas Sicheres lernen. Sie machte

das raffiniert, das muss ich ihr lassen: Mein Vater war früh gestorben, und sie sorgte dafür, dass alle, die ich als Vaterfigur oder «Planeten» akzeptiert hatte, mir rieten, ich solle ins Lehrerseminar. Die musischen Fächer seien da Hauptfächer, und dann hätte ich etwas. Aber schon zwei Jahre nach dem Seminar hatte ich «es» nicht mehr, weil ich den Militärdienst verweigerte.

Sie haben nie im Kanton St. Gallen unterrichtet. Nein, im Kanton Zürich. Im Seminar warteten bei unserem Abschluss Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Schulgemeinden, sogar aus anderen Kantonen, um uns für ihre Schule anzuwerben – damals waren Lehrerinnen und Lehrer rar. So kam ich nach Wald im Zürcher Oberland, wo in den Textilunternehmen viele Italienerinnen und Italiener arbeiteten. Zwanzig meiner vierzig Erstklässler stammten aus Italien – hohe Ausländeranteile sind in der Schweiz nichts Neues.

Ihre Lehrerkarriere war kurz... Als ich den Militärdienst verweigerte, wollte man mich in Wald nicht mehr. Während meiner neunmonatigen Gefängnisstrafe

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 28



wurde ich ersetzt. Ich habe mich nicht dagegen gewehrt.

Neun Monate waren eine hohe Strafe. War das die Reaktion darauf, dass Sie politisch argumentierten? Ja, ich sagte, ich argumentiere politisch, aber das taten sie als reines Wortspiel ab. Ich sagte, es gebe bessere Arten, sich zu verteidigen: sozialer und intelligenter – gerade auch als Kleinstaat. Aber das war für sie kein Thema.

Also haben die Zürcher Erziehungsdirektion und die Schulpflege in Wald der Schweiz einen Kabarettisten geschenkt, indem sie Sie zum freien Künstler gemacht haben – gewissermaßen eine Art indirekter Kulturförderung. Sie haben mir den Anstoss gegeben. Aber ich glaube kaum, dass Wald sonst meine letzte Station geblieben wäre. Ich hatte schon eine Unruhe und andere Lebensgestaltungsideen in mir.

Sie hatten ja schon im Seminar erste kabarettistische Versuche gemacht. Ja, da war schon einiges vorgespart.

Wer waren Ihre Vorbilder? In der Schweiz war es sicher Franz Hohler, der mir imponierte, weil er seine eigenen Texte auf

« Ich benötige immer etwas Fremdheit um mich herum, um auf Touren zu kommen. »

der Bühne spielte und sie mit Musik verband. Ähnliches schwebte mir auch vor. Und seine Transparenz, dass man Privates, persönliche Erlebnisse öffentlich machen kann. Zu den Leuten, die ich gut fand, gehörten auch Karl Valentin, Loriot, die Marx Brothers, Georg Kreisler.

Jetzt sind Sie seit über vierzig Jahren mit Soloprogrammen unterwegs, und es fällt Ihnen immer wieder Neues ein – und vor allem auf. Es sieht so aus. Immer wichtiger ist es für mich, für Ideen die passende Form zu finden. Was hat es schon gegeben, was kann man noch machen? Für einen Einmannkabarettisten sind gewisse Sachen gegeben: Da ist immer die Situation des (gemeinsamen) Wartens. Ich glaube, dass das «Wartezimmer Leben» ein gutes Bild ist: Abgeholt wird man irgendwann, nun kann man sich zwischenzeitlich entweder betrinken oder sich anregen

lassen. Als Einmannkabarettist bin ich natürlich mit dem Publikum stärker verbunden: Wenn der Solist ausfällt, gibt es niemanden mehr. Das ist eine Art von Endstation und intensiviert die Beziehung zum Publikum. Deshalb beziehe ich es sehr oft mit ein.

Sie leben an Grenzen: In Basel nahe an Deutschland und Frankreich, und in Delémont haben Sie sich jetzt doch noch über die Sprachgrenze hinausgewagt. Ja, es ist für mich auch eine Herausforderung: Ich bin nicht sehr gut in Französisch. Es ist wie bei Auslandsaufenthalten: dass der Fokus auf seine Alltagswelt plötzlich schärfer ist. Ich glaube, ich benötige immer etwas Fremdheit um mich herum, um so richtig auf Touren zu kommen. Und wenn diese nicht gar zu isoliert ist von meiner eigenen Kultur – Delémont ist ja nur eine halbstündige Zugfahrt von Basel entfernt –, umso besser.

Wie ist der Kontakt zur Bevölkerung? Der ist gut – so wie er zwischen Nachbarn eben ist: Man lässt sich leben und ist tolerant. Aber ich habe dort keine «dicken Freunde». Die habe ich an anderen Orten. Ich bin froh, dass ich mir

Inserat



dort meine Welten ausdenken kann und auch ein wenig Ruhe habe.

Schauen Sie in Delémont eher das West- oder das Deutschschweizer Fernsehen?

Manchmal Westschweizer Programme und das Lokalfernsehen TV Jura auf Französisch, das ein wenig selbstgebastelt daherkommt. Aber was in der Region passiert, interessiert mich schon. Es ist ein Gebiet, das ich vorher überhaupt nicht kannte. Man fühlt sich hier oft ganz weit weg von allem und spürt zum Teil noch genau die Stimmung wie in den Filmen der bekannten Westschweizer Regisseure aus den 1970er- und 1980er-Jahren: Goretta und Tanner oder «Les petites fugues» von Yves Yersin. Man spürt da oft dieses leicht melancholische, diese wenig erschlossene Landschaft. Es wird nicht viel gebaut, und man hat das Gefühl, diese Region sei ein wenig vergessen gegangen. Es leben viele Individualisten da in ihren oft weit abgelegenen Einzelhöfen, die völlig unabhängig zu existieren scheinen. Man spürt auch den politischen Widerstand der Leute, die sich nicht so geschmeidig anpassen wie andere, auf eine gute Art.

Bleibt Ihnen neben Ihrer Arbeit und dem täglichen Sammeln von Material fürs nächste Programm noch Zeit für Hobbys? Ja, für die Welt des Fussballs etwa.

Haben Sie früher selbst gespielt? Das habe ich, und heute beschäftige ich mich gerne gemeinsam mit Freunden mit dem Fussball. Da ist man in einer grossen Community – hier in Basel ohnehin. Auch das Drum und Dran interessiert mich, alles, was das Spiel halt so bietet. Ich finde, Fussball ist ein perfektes Spiel, in seiner ganzen Entwicklung. Da könnte ich lange darüber sprechen. Spielen ist überhaupt ein Hobby. Ich erfinde und entwickle immer noch Spiele – wie in den 1980er-Jahren mit dem Berner Liedermacherkollegen Urs Hostettler. Ich habe da viele noch nicht realisierte Ideen, die liegen herum wie eine angefangene Lismete. Auch Lesen ist ein sehr wichtiges Hobby.

Was lesen Sie am liebsten? Vor allem russische Literatur: Vladimir Nabokov und andere aus dem 20. Jahrhundert: Ljudmila Ulitzkaja, Iwan Bunin, Wladislaw Chodassowitsch. Das ist ein Gebiet, in das ich langsam hineingekommen bin, über Nabokov. Er führte mich gewisser-

massen in ein riesiges Berggebiet, das ich dann zu entdecken begann. Jedes Buch führt zu einem nächsten. Es gibt noch weitere solche «Bergmassive», die man vielleicht zweimal besucht und dann wieder bleiben lässt. Den «Ulysses» von James Joyce beispielsweise schaffte ich lange nicht. Und auch jetzt, nach dem dritten Mal, erschliesst sich mir das Ganze nur in Teilen. Aber ich komme wohl näher. Und das, was ich besser akzeptieren kann als früher: dass ich mich auch in einer Welt wohlfühle, die ich nicht ganz begreife. Das gilt sowohl im Kleinen für Gedichte wie im Grossen für Romane, von denen ich weiss: Dahinter ist eine ganz klare Ordnung, aber an der Oberfläche erschliesst es sich für mich nicht...

...oder vielleicht noch nicht... ...noch nicht, genau. Bei Gedichten ist es oft so: dass ich sie nicht ganz verstehe, aber dass mich daran etwas mächtig anzieht.

Ist es für einen Kabarettisten schwieriger als für andere, älter zu werden? Eigentlich nicht. Gewisse Dinge interessieren mich nicht mehr so sehr. Der Drang, Dinge

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 30

Inserat



BLEIBEN SIE IHR LIEBSTER SPIELKAMERAD

Nur weil sich Ihre Blase verändert, müssen Sie es nicht tun. Vertrauen Sie **TENA Lady** mit **DREIFACHSCHUTZ** vor Auslaufen, Feuchtigkeit und Gerüchen.

TENA – SEI, WIE DU BIST.



KOSTENLOSE PROBE unter 08 40 – 22 02 22 oder www.TENA.ch

* 0.08 CHF/Minute, Mobilfunkpreise können abweichen. Anrufe sind nur aus der Schweiz möglich.



Victoria Secret
div. Bodymist,
je 250 ml



9.90
Konkurrenzvergleich
18.90



Markenparfums extrem günstig.

Auch im **Webshop** erhältlich.

Ktipp Preisvergleich vom 28.11.12:
Bei **ottos.ch** sind 4 von 6
Parfums am günstigsten!

Cacharel
Catch me
Femme
EdP Vapo
50 ml



29.90
Konkurrenzvergleich
83.-

Hugo Boss
Femme
EdP Vapo
50 ml



34.90
Konkurrenzvergleich
94.-

Bulgari
Omnia Crystalline
Femme
EdT Vapo
40 ml



34.90
Konkurrenzvergleich
82.-

Laura Biagiotti
Laura
Femme
EdT Vapo
75 ml



49.90
Konkurrenzvergleich
83.-

Versace
Yellow Diamond
Intense
Femme
EdP Vapo
50 ml



39.90
Konkurrenzvergleich
113.-

aufzudecken, lässt nach, und man merkt auch, dass manches sich wiederholt. Die neuste AKW-Debatte berührte mich nicht mehr so sehr wie jene in den 1970er-Jahren, an der ich in fast vorderster Reihe teilnahm. Nach Fukushima dachte ich: Das hatten wir doch alles schon. Das Älterwerden eröffnet neue Themen.

Sie hatten so viel Erfolg, dass Sie keiner der armen, darbenden Künstler sind. Müssen Sie trotzdem kommerzielle Auftritte absolvieren?
Nein, das muss ich zum Glück nicht. Ich

habe meinem Erfolg eigentlich immer ein wenig hinterhergestaunt. Gerade als ich Vater wurde, tauchte natürlich diese Frage auf. Doch dann zeigte es sich, dass es sogar besser ging, weil ich noch konzentrierter an meinen Projekten gearbeitet habe. Für diesen Erfolg bin ich wirklich sehr dankbar.

Sie kommen dieses Jahr ins AHV-Alter. Haben Sie auch eine Pensionskasse?
Nein, die habe ich nicht. Da bin ich selbst gespannt, wie das wird. Es kann schon sein, dass es finanziell ein wenig enger wird.

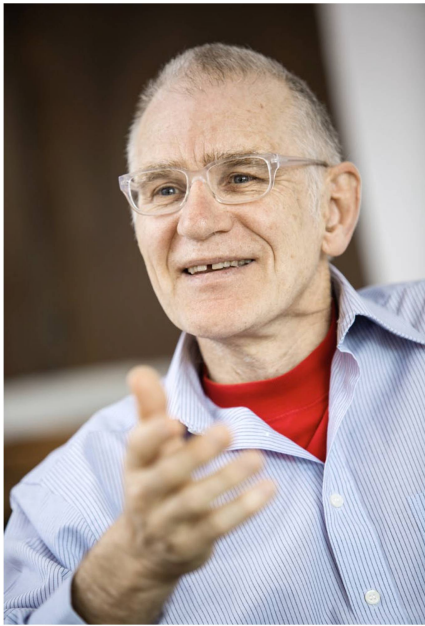
Dafür müssen Sie auch nicht mit der Arbeit aufhören, und Sie scheinen Ihren Job noch immer gerne auszuüben. Das stimmt. Das neue Stück ist allerdings ziemlich

aufwendig und wohl eines der letzten in theatralem Rahmen. Vielleicht werde ich in Zukunft eher eine Art Light-Form finden mit szenischen Lesungen, wie ich das auch schon gemacht habe. Oder dass ich frühere Nummern szenisch nachspiele – ohne den ganzen technischen Aufwand. Ich habe schon so viel gemacht, dass reichlich Material zur Verfügung steht.

Was sind für Sie Nachteile des Älterwerdens?
Die sehe ich vor allem mental: dass mich manches mehr anstrengt als früher. Nach der Vorpremiere vor einigen Wochen hatte ich einen richtigen Erschöpfungszustand, fast einen kleinen Kollaps, weil ich so viel im Kopf bewältigen musste – eindreiviertel

Scharfer Beobachter

Joachim Rittmeyer wurde 1951 in St. Gallen geboren und liess sich zuerst zum Lehrer ausbilden. Als Militärdienstverweigerer verlor er seine Lehrerstelle und wurde zum freien Kabarettisten. 1974 spielte er mit «Lachen & Pfützen» sein erstes Soloprogramm, dem seither fast 20 weitere gefolgt sind. Zudem arbeitete er mit verschiedenen Kabarettistenkollegen in Koproduktionen zusammen, schrieb Theaterstücke und war in zahlreichen Radio- und Fernsehsendungen zu hören und zu sehen. Mit dem Salzburger Stier (1982), dem Cornichon der Ötner Kabaretttage (1998) und dem Schweizer Kleinkunstpreis «Goldener Thunfisch» (2007) hat er die wichtigsten Kulturpreise für Schweizer Kabarettisten gewonnen. Rittmeyer ist mit der Kinderpsychologin Jeannette Schlatter Rittmeyer verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern, des Sohnes Balz und der Tochter Lena. Er lebt in Delémont und Basel.



« Ich bin gespannt, was in meinem persönlichen Stück passieren wird. »

Stunden in einem Fluss. Und ich musste so vieles auf verschiedenen Ebenen registrieren: Was kam an? Was muss ich noch ändern? Das muss ich mir merken, das muss ich anders machen – man beschäftigt sich als Autor und Schauspieler in einer Person mit so vielem, und ich spüre auch, dass es bei mir langsam ein wenig bröckelt, dass mir plötzlich ein Name nicht mehr einfällt. Da merke ich schon, dass die Synapsen schlaffer geworden sind. Und man muss gelassener werden. Man wird sich bewusst, dass das, was man früher locker gemacht hat, jetzt nicht mehr einfach so gelingt.

Und die Vorteile? Ein Vorteil ist, dass man manche Zusammenhänge sofort sieht und weniger Umwege machen muss. Man muss nicht das auch noch und das auch noch lesen, sondern man weiss: Das braucht es nicht und das auch nicht. Es ist wie in der Geschichte vom Hasen und dem Igel: Der Igel weiss von Anfang an, wo er sein muss. Man weiss viel besser, worauf es letztlich ankommt, was das Wichtige im Leben ist. Wenn ich Menschen nach dem schönsten Moment ihres Lebens frage, dann erwähnen sie oft ganz kleine, banale Dinge: beispielsweise kleine Entdeckungen beim Warten auf einen Zug, die Offenheit eines Moments, das Teilnehmenkönnen, die Tatsache, dass man in einem bestimmten Zeitpunkt unglaublich viele Möglich-

keiten hat, zwischen denen man wählen kann. Plötzlich sieht man Dinge, die man vorher immer übersehen hat.

Könnte man sagen, dass das Alltägliche zum Besonderen wird – wie in Ihren Programmen? Genau. Ich glaube, dass wir von «Ereignisfallen» umgeben sind: Das musst du unbedingt gesehen, gehört, erlebt haben. Aber dann ist es eben nicht der Taj Mahal, der den tiefsten Eindruck hinterlässt. Der ist zwar toll, aber eine kleine persönliche Erfahrung oder Entdeckung wird plötzlich noch wichtiger.

Beschäftigen Sie sich mit dem Tod? Das kommt ganz organisch – auch über persönliche Bekannte, die plötzlich eine Krebsdiagnose erhalten. Ich selbst halte mich an das, was Karl Valentin gesagt hat: «Da spricht man das ganze Leben vom Sterben und dann das!» Ein Schatten steckt in allem drin, aber wo es Schatten gibt, da ist auch die Sonne – sonst gäbe es den Schatten nicht. Die Begrenztheit gibt jedem Moment auch Dimension.

Haben Sie Angst vor dem Tod? Sagen wir so: Neugier und Furcht halten sich die Waage. Ein wenig ist es wie bei einem Theaterstück: Ich möchte es bis zum Anschlag verfolgen. Wenn ich ein Shakespeare-Drama sehe, weiss ich zuvor, dass am Schluss alle tot daliegen. Da könnte man eigentlich vorher aufstehen und den letzten Zug erreichen, man weiss ja, wie es rauskommt. Aber ich will sehen, wie der Autor/Regisseur das zu Ende führt. Schliesslich ist der Schluss das Schwierigste. Und deshalb bin ich gespannt, was in meinem persönlichen Stück passieren wird – auch wenn mich die Stückleitung noch an einen Rollator stellt...

Stellen Sie sich diesen Schluss vor? In den letzten vier Lebensmonaten meiner Mutter hatte ich meine beste Zeit mit ihr. Da kam auf einmal grundsätzlich Neues in ihr auf. Sie war nicht mehr so kontrolliert wie früher. Sie musste sich plötzlich ein wenig fallen lassen und stellte fest: Das geht auch so. Es erinnerte mich an Holz, das lange draussen liegt und mit der Zeit einen silbernen Glanz erhält. Auf diesen silbernen Glanz freue ich mich sogar ein wenig. Ich würde gerne auch von aussen miterleben, wie mein Stück ausgeht, wie das vor sich geht kurz vor dem Schlussvorhang. Ja, darauf werde ich, bei aller voraussichtlichen Furcht, auch gespannt sein.

Mehr Bilder auf www.zeitlupe.ch

Bade wannen- Lifte

Das Original vom
WANNENLIFT-SPEZIALISTEN



So einfach kann es sein, in die Wanne hinein und heraus zu kommen!

- Mietkauf zinslos möglich
- Auch mit Akkubetrieb
- Schnelle und saubere Installation
- Alle Funktions-teile aus Edelstahl



Endlich wieder Freude beim Baden!

Prospekte anfordern
0800-808018
Anruf gebührenfrei!

iDUMo

Postfach
CH-5642 Mühlaus AG
www.idumo.ch